

REDEN,
gehalten in der Aula am 7. Mai 1902
bei der öffentlichen Feier der Uebergabe des
PROREKTORATS

der

UNIVERSITÄT FREIBURG I. BR.

von

dem abtretenden Prorektor

Hofrat Professor Dr. Friedrich Kluge

und

dem antretenden Prorektor

Professor Dr. Gottfried Hoberg.



1902

2073

Freiburg i. Br.

Universitäts-Buchdruckerei von Chr. Lehmann's Nachfolger.
1902.

II.

REDE DES ANTRETENDEN PROREKTORS

Professor Dr. Gottfried Hoberg.



Hochansehnliche Versammlung!

Bei der soeben verfloßenen Jahrhundertwende ist viel über den Fortschritt der Wissenschaften im 19. Jahrhundert geschrieben worden; in den meisten Darstellungen ist der Wissenschaft der Theologie gar keine Beachtung geschenkt; in einigen eine spärliche, die aber der Einseitigkeit oder selbst der Unrichtigkeit zuweilen nicht entbehrt. Denn wenn von Fortschritt der Theologie die Rede ist, so wird hierunter von einigen die fast vollständige Wiedereinführung einer Methode früherer Jahrhunderte verstanden, von andern werden damit jene Bestrebungen gemeint, welche die Theologie ihres Offenbarungscharakters entkleiden und zu einer rein historischen, in die allgemeine Religionsgeschichte gehörenden Wissenschaft herabdrücken wollen.

Wir fassen hier den Begriff Theologie im Sinne der übernatürlichen Offenbarung und definieren sie als die wissenschaftliche Darlegung und Begründung der Glaubenslehre nach katholischem Begriff. Die katholische Theologie im 19. Jahrhundert hat an dem Fortschritt, den die Bildung und die Kultur in diesem Zeitraum gemacht haben, in hervor-

ragendem Masse teilgenommen, sowenig auch von Theologen wie Nichttheologen dieser Fortschritt einheitlich zusammengefasst wird. Selbst die systematische Theologie, die zuweilen als eine Disziplin betrachtet wird, die dem Fortschritt nicht mehr zugänglich ist, ist davon in keiner Weise ausgeschlossen. Denn „das Bestreben, die Entwicklung der einzelnen Lehrpunkte der katholischen Dogmatik Schritt für Schritt zu verfolgen und übersichtlich darzustellen, gehört zu den erfreulichen Erscheinungen der theologischen Forschung unseres Zeitalters“.

Daher werde ich über den Fortschritt in der Theologie sprechen, jedoch nur einen Teil davon behandeln, und zwar die biblischen Wissenschaften. Ich will mich nicht auf das 19. Jahrhundert beschränken, sondern einen Ueberblick über die Entwicklung und den Fortschritt der biblischen Wissenschaften auf christlichem Boden von ihrem Anfang an bis zur Jetztzeit geben. Diese Ausdehnung empfiehlt sich aus zwei Gründen: es kann wegen des Prinzips der Kontinuität in der Theologie auch nicht ein einziger Zeitraum genügend betrachtet werden, ohne dass auf seine Vorstufen Rücksicht genommen wird; ferner tritt bei dieser den ganzen Verlauf der biblischen Wissenschaften zusammenfassenden Darstellung recht in den Vordergrund, was das 19. Jahrhundert vor allen andern christlichen Zeiten auszeichnet.

Die biblischen Wissenschaften sind jene theologischen Disziplinen, welche die Erklärung der Hl. Schrift vorbereiten und die Erklärung selber enthalten in analytischer oder systematischer Form; es sind also jene theologischen Disziplinen, welche als Einleitung in die Hl. Schrift im weiteren Sinne des Wortes zusammengefasst werden, dann die Erklärung des biblischen Textes selbst, die theologische Exegese und die systematische Darstellung des Offenbarungsgehaltes der Hl. Schrift: die biblische Theologie.

Den Fortschritt der biblischen Wissenschaften kann man in verschiedener Weise darstellen. Zunächst im Zusammenhang mit dem Fortschritt in der Theologie überhaupt — dieses synthetische Verfahren empfiehlt sich nicht, weil es zu weitläufig ist; dann nach der Systematik der einzelnen Zweige der biblischen Wissenschaften. Für den Fachmann würde dieses das am meisten passende Verfahren sein: man würde die mannigfachen Zweige der biblischen Wissenschaften historisch darzustellen und die Beziehung einiger davon zur systematischen Theologie zu erörtern haben; aber auch dieses Verfahren würde zu einer sehr umständlichen Behandlung führen, die ausserdem nach der materiellen Seite hin betrachtet von Wiederholungen und Verweisungen nicht frei wäre. Es ist noch eine dritte Behandlungsweise möglich: man kann den Fortschritt der biblischen Wissenschaften in sprachlicher,

historischer und theologischer Hinsicht erörtern, so dass bei dieser Disponierung eine materielle Vollständigkeit erreicht wird. Diesen Weg wähle ich. Ich beschränke mich auf die sprachliche und geschichtliche Seite der biblischen Wissenschaften und verbinde mit der Behandlung der letzteren eine prinzipielle Erörterung über die Wichtigkeit der historischen Forschung für die Hl. Schrift.

I.

Die biblischen Sprachen sind das Hebräische, das Aramäische und das Griechische. Im folgenden wird, wenn von dem Hebräischen die Rede ist, das Aramäische mitverstanden.

1) Die Kenntnis aller biblischen Sprachen war im christlichen Altertum nur bei wenigen Theologen vorhanden. Ein eigentliches Bedürfnis für eine umfassende Kenntnis sämtlicher biblischen Sprachen schien auch zu fehlen. Denn die gelehrte Theologie wie ihre praktische Anwendung, der katechetische Unterricht, beschäftigten sich anfänglich vorherrschend mit dem Neuen Testamente. Dieses war ursprünglich in griechischer Sprache geschrieben, und von der einzigen Schrift des Neuen Testaments, die in einem nichtgriechischen Idiom abgefasst war, dem Evangelium des hl. Matthäus, entstand schon früh eine griechische Uebersetzung, welche an die Stelle des Ur-

textes trat. Das Griechische aber, die Kultur- und Weltsprache der ersten christlichen Zeit, war dort nicht unbekannt, wo die ersten Keime der neuen Lehre sprossen. Indes wurde auch das Alte Testament vom Anfange der christlichen Lehrentwicklung an beachtet, wie auf dieses schon die neutestamentlichen Schriften selbst hinwiesen. Die Autoren des Neuen Testaments hatten neben dem alttestamentlichen Urtext die griechische Uebersetzung gekannt und benutzt, und so ging auch in den Besitz der ersten Anhänger des Christentums das Alte Testament in der sprachlichen Form einer griechischen Uebersetzung über. An den griechischen Text des Alten Testaments knüpfte daher in den ersten Zeiten die wissenschaftliche Beschäftigung mit den schriftlichen Offenbarungslehren an.

Jedoch treten uns in der Zeit der Patristik zwei Männer entgegen, welche eine aussergewöhnlich grosse Kenntnis der biblischen Sprachen ihr eigen nennen konnten: Origenes, der morgenländischen, Hieronymus, der abendländischen Kirche angehörend. Durch Hieronymus wurde die Hexapla des Origenes dem Abendlande zwar nicht vollständig gerettet, aber doch bedeutende Teile davon übermittelt, während in Syrien in grösserem Massstabe die Hexapla in einer Uebersetzung bekannt wurde, wovon die jakobitische Theologie dieses Landes freilich nicht viel Gebrauch gemacht hat. Nur

seine grosse Sprachenkenntnis befähigte den hl. Hieronymus dazu, ein Bibelwerk zu schaffen, welches für die abendländische Christenheit von der grössten Bedeutung geworden ist. Denn „vermöge seiner Sorgfalt, seiner von Rabbinen erlangten hebräischen Sprachkenntnis, der Benutzung der exegetischen Reception der Juden und der früheren Uebersetzungen und der befolgten richtigen Grundsätze brachte er vielleicht das Vortrefflichste zu stande, was in dieser Art das ganze Altertum aufzuweisen hat.“

War im Altertum die Kenntnis der biblischen Sprachen selten in ein und demselben Theologen vereinigt, so war dieses noch seltener während des ganzen Mittelalters. Die Griechen betrieben das Bibelstudium nur an der Hand des griechischen Textes, auch für das Alte Testament, die Lateiner an der Hand des lateinischen Textes. Selbst die hervorragendsten Theologen der Scholastik kennen und benutzen nur die lateinische Bibel. Einige mittelalterliche Theologen citieren den hebräischen Text, z. B. Rabanus Maurus, aber seine Citate sind früheren Exegeten, besonders Hieronymus, entlehnt; nicht viel anders ist es bei Rupert von Deutz, welcher, obwohl er des Griechischen nicht unkundig war, dennoch den griechischen Text des Neuen Testamentes nicht benutzte, sondern bei der Erklärung griechischer Wörter meistens einfach den Etymologien von Isidor folgte. Wie wenig im Mittelalter Kenntnis des

Hebräischen von den Theologen erwartet wurde, geht insbesondere daraus hervor, dass Nikolaus von Lyra in den Ruf kommen konnte, ein vorzüglicher Kenner dieser Sprache zu sein, obschon seine Kenntniss darin nur eine elementare genannt werden kann. Die nur supponierte Erudition in dieser Sprache ist wahrscheinlich die Veranlassung zu der Meinung gewesen, er sei konvertierter Jude. Freilich hat ein Zeitgenosse des fleissigen Postillenverfassers, der Dominikaner Raymund Martini, eine sehr grosse Kenntniss des Hebräischen besessen, was mutmasslich auch bei ihm den Anlass zu der Meinung seines jüdischen Ursprungs gab. Ueberhaupt ist die Kenntniss der biblischen Sprachen während des Mittelalters nie ganz verschwunden. In der karolingischen Zeit wurde das Hebräische stellenweise sogar mit grossem Eifer betrieben, vom 13. Jahrhundert an erneuerte sich dieser Eifer. Das Konzil von Vienne bestimmte, es sollten „am Sitze des päpstlichen Hofes und an den Universitäten Paris, Oxford, Bologna und Salamanca im Interesse der Bibelerklärung und der Bekehrung der Ungläubigen Lehrer der hebräischen, arabischen und chaldäischen Sprache angestellt werden, und zwar für jede der genannten Sprachen zwei Lehrer“. Aber trotz alledem kann von einem Fortschritt in den biblischen Sprachen gegenüber den Kenntnissen eines Origenes und eines Hieronymus keine Rede sein.

Ein umfangreiches Studium trat dagegen im 16. Jahrhundert, im Beginn der neueren Zeit, ein, was fast durch zwei Jahrhunderte fortgesetzt wurde. Zeuge davon sind die Complutenser und die Antwerpener Polyglottenbibeln, vor allem die letztere wegen ihrer grammatikalischen und lexikalischen Zuthaten im Schlussbände; ferner die offizielle Ausgabe der vom Konzil zu Trient für authentisch erklärten *vetus et vulgata editio*, bei deren Herstellung die Urtexte in sachgemässer Weise zur Verwendung kamen; und schliesslich die grosse Reihe der Exegeten im goldenen Zeitalter der Exegese nach dem Konzil von Trient (1563—1660), welches exegetische Werke hervorgebracht hat, die nach der sprachlichen Seite hin betrachtet bis auf den heutigen Tag noch nicht überboten sind, z. B. die Psalmenkommentare von Agellius († 1608), Bellarmin († 1621) und Simon de Muis († 1644). Der Ausgang des 17. und das ganze 18. Jahrhundert bezeichnen im allgemeinen einen Niedergang der sprachlichen Studien bei den katholischen Theologen, wenngleich noch einige sehr berühmte Vertreter zu entdecken sind, wie Richard Simon († 1712), Montfaucon († 1741), Sabatier († 1742) und Calmet († 1757). Anders gestaltete sich das 19. Jahrhundert, in welchem die Beschäftigung mit den biblischen Sprachen von den Theologen mit erneuerter Intensivität betrieben wurde. Den hervorragendsten Bestandteil unter den katholischen

Theologen bilden solche deutscher Zunge, denen gegenüber die Theologen sämtlicher andern Länder zurücktreten, obschon Deutschland Gelehrte wie Bernhard de Rossi († 1831) und Karl Vercellone († 1869) nicht aufzuweisen hat. Zu grossem Nutzen dienen der katholischen Bibelwissenschaft die hervorragenden Leistungen, welche auf dem Gebiete der biblischen Sprachen seitens der Vertreter der Sprachwissenschaft überhaupt sowie der akatholischen Theologie in der Jetztzeit hervorgebracht werden.

2) Mit dem Studium der biblischen Sprachen geht die Beschäftigung mit der biblischen Kritik naturgemäss parallel. Die grössten Sprachenkenner des Altertums, Origenes und Hieronymus, sind zugleich auch Bibelkritiker. Freilich hatte ihr kritisches System einen prinzipiellen Fehler, der sich weniger bei dem Neuen als bei dem Alten Testament bemerkbar macht. Sie gingen von der irrtümlichen Ansicht aus, dass der ihnen vorliegende hebräische Text den Architypus präsentiere. Hierdurch ist vor allem Origenes in ein falsches textkritisches Verfahren bei der Herstellung seines Septuaginta-Textes hineingeraten, dessen Folgen bis auf den heutigen Tag noch nicht überwunden sind und in ihrem ganzen Umfange auch wohl kaum je überwunden werden können. In etwa ähnlich steht es mit Hieronymus, welcher in sehr vielen Fällen der *hebraica veritas* unbesehen Glauben schenkte, was objektiv

seiner Bibelübersetzung nicht zum Vorteil gereicht. Jedoch zeigt sein textkritischer Kommentar zur Genesis, die „*Quaestiones hebraicae in libro geneseos*“, dass er einer gesunden Kritik des hebräischen Textes nicht vollständig fernstand. Sehr häufig hat er durch Anlehnung an die vorhandene lateinische Uebersetzung unbewusst das Richtige getroffen, was aber dann nicht auf Rechnung seiner kritischen, sondern seiner hermeneutischen Grundsätze zu setzen ist. Glücklicher war Hieronymus in seinem kritischen Verfahren für das Neue Testament; als Zeuge kann hier einer der vorzüglichsten Philologen des 19. Jahrhunderts, Karl Lachmann, genannt werden, der bei Aufstellung seiner neuen kritischen Grundsätze sich direkt auf den hl. Hieronymus beruft.

Wenn das Mittelalter dem Studium der biblischen Sprachen ferner stand, so hat sich aber in ihm ein Zweig der biblischen Kritik entwickelt, der einzig dasteht. Seine Anfänge reichen durch Magnus Aurelius Cassiodor († 570) in die patristische Zeit zurück, später wurde er mächtig gefördert durch Alkuin († 804), welcher auf Veranlassung Karls des Grossen ein Normalbibelexemplar für das fränkische Reich herstellte. Von diesem dependieren viele lateinische Bibeln aus der Zeit vom 9. — 13. Jahrhundert. Als im 13. Jahrhundert die Veränderungen in der lateinischen Bibel immer zahlreicher wurden, entstanden besondere kritische Bibelwerke, die sogenannten

Bibel-Correktorien, welche ein ausserordentliches Verständnis für die Herstellung einer guten lateinischen Bibel zeigen. Haben diese Bemühungen nicht sofort zum Ziele geführt, die Kritiker der lateinischen Bibel des 13. Jahrhunderts tragen daran die Schuld nicht.

Das neu erwachte Sprachenstudium des 16. Jahrhunderts brachte auch der biblischen Kritik einigen Nutzen. Den grösseren Teil davon bekam die lateinische Bibel, den geringeren die Bibel der Urtexte. Der hebräische Text des Alten Testaments war in der festen masorethischen Form überliefert, der man denselben Glauben schenkte wie Origenes seinem Urtexte. Einige Theologen sind zwar von diesem Aberglauben frei gewesen, wie Agellius und Bellarmin, aber sie fanden keine Nachfolger; erst das 19. Jahrhundert hat die Position des überlieferten hebräischen Textes endgültig erschüttert, jedoch eine durchgreifende Korrektur ist noch der Zukunft überlassen.

Der griechische Text des Neuen Testaments ist seit Erfindung der Buchdruckerkunst bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts im wesentlichen in zwei Textesrecensionen benutzt: die eine ging auf die Complutenser Polyglottenbibel, die andere ging auf Erasmus zurück; letztere war die minderwertige, erhielt aber die meiste Verbreitung. Das 19. Jahrhundert hat auch hier Wandel geschaffen, obschon eine endgültige kritische Fixierung des Neuen Testaments noch nicht

erfolgt ist. Wie weit in dieser Beziehung die Ansichten der Kritiker noch auseinander gehen, ist aus dem Umstande ersichtlich, dass ein und dieselbe Textausgabe des griechischen Neuen Testamentes von der einen Seite als ein Werk ersten Ranges, von der andern als ein *splendidum peccatum* bezeichnet werden konnte. Dass in der Textkritik des Neuen Testamentes der Theologie die wesentlichsten Dienste von seiten der klassischen Philologie geleistet sind, bedarf nicht der Erwähnung.

II.

In geschichtlicher Beziehung haben die biblischen Wissenschaften eine dreifache Aufgabe zu lösen.

Sie müssen a) nach Massgabe der alttestamentlichen Bücher eine pragmatische Darstellung von der Entwicklung der übernatürlichen Offenbarung erstreben, die durch Christus ihren Abschluss erhielt;

b) alle geschichtlichen Verhältnisse möglichst genau zu erforschen suchen, deren Kenntniss für die Exegese von Wichtigkeit ist;

c) die in der Hl. Schrift erzählten geschichtlichen That-sachen nach Möglichkeit durch Anlehnung an profane Schriftsteller verificieren.

1) Das wissenschaftliche Verfahren in dieser dreifachen Richtung war ein verschiedenes.

a) Eine pragmatische Darstellung der Entwicklung der übernatürlichen Offenbarung lässt sich auf dem Wege erreichen, dass die in den alttestamentlichen Büchern enthaltenen Thatsachen chronologisch aneinander gereiht werden; der Stufengang vom Mindervollkommenen zum Vollkommenen tritt auf diese Weise sofort zu Tage. Werden dann die im Neuen Testamente für die Auffassung vom Alten Testamente massgebenden Gesichtspunkte in den Vordergrund gestellt, so wird das Typologische des Alten Testamentes in seiner providentiellen Anordnung sofort erkannt. Am meisten tritt hier in den Vordergrund die Anschauung, welche der hl. Paulus vom Alten Testamente hatte, die vor allem im Römer-, Galater- und Hebräerbriefe niedergelegt ist. Daher ist die Typologie des Alten Testamentes nichts anderes als eine Weiterführung der Paulinischen Gedanken, die durch die Art und Weise, in welcher das Alte Testament im Evangelium des hl. Matthäus dargestellt wird, ergänzt werden.

In dieser Weise wurde das Alte Testament in der patristischen Zeit behandelt; auch das Mittelalter, obschon ihm eine pragmatische Darstellung der Geschichte fremd war, setzt die Kenntnis der Offenbarungsthatsachen des Alten Testamentes, ihre innere Verknüpfung und ihre Hindeutung auf das Neue Testament als bekannt voraus; und ebenso war es in der neueren Zeit. Aber dieses ganze Verfahren, so richtig

es auch immer ist und bleibt, hatte doch einen Mangel. Es liess die äusseren Faktoren ausser acht, welche auf die Geschichte und das Denken des Offenbarungsvolkes eingewirkt haben. Diese äusseren Faktoren sind in dem Verkehr enthalten, welchen das israelitische Volk mit andern Völkern hatte. Denn religiöse Anschauungen sind niemals von der Verbindung mit andern kulturellen Anschauungen losgelöst, sondern sie stehen dazu stets in Beziehung; eine positive braucht dieses nicht immer zu sein, es kann auch eine negative sein, sei es eine konträr oder kontradiktorisch entgegengesetzte. Verwicklungen, welche die Folge von irrthümlichen Auffassungen und Darlegungen des christlichen Glaubensbegriffes waren, gaben immer die Veranlassung zu einer präciseren Darstellung der Glaubenslehre, so dass die strenge Begriffsbestimmung der systematischen Theologie zu einem guten Teil dieser Ursache ihre Existenz verdankt. Aehnlich hat es sich auch in vorchristlicher Zeit verhalten. Der Verkehr mit heidnischen Völkern ist auf die Entwicklung der religiösen Anschauungen der Juden immer von Einfluss gewesen, und daher ist es für die biblischen Wissenschaften von grösster Bedeutung, die einzelnen Phasen dieses Verkehrs möglichst genau kennen zu lernen. Erst im Besitz dieser Einzelkenntnisse ist der Forscher des Alten Testaments im stande, die mannigfachen Hindernisse, welche der religiösen Durchbildung der

Juden sich entgegenstellten, richtig zu beurteilen. Die Möglichkeit, den geistigen und materiellen Verkehr des jüdischen Volkes mit andern Völkern genau kennen zu lernen, wurde aber erst im 19. Jahrhundert geboten, da bis dahin die ältere orientalische Geschichte in ein sehr dichtes Dunkel gehüllt war.

b) Die biblischen Wissenschaften müssen alle geschichtlichen Verhältnisse genau zu erforschen suchen, deren Kenntnis für die Erklärung der einzelnen biblischen Bücher notwendig ist.

Setzen wir zunächst den Fall, dass die Zeit, in welcher ein biblisches Buch entstanden ist — und damit öfters auch der Autor selbst — bekannt ist, so wird der Exeget die Aufgabe haben, aus den Zeitverhältnissen heraus Bestimmung und Zweck des betreffenden Buches zu ermitteln und dann genau in den Gehalt desselben einzudringen. Jedes Buch der Hl. Schrift hat zwar dem universellen Zweck der übernatürlichen Offenbarung entsprechend eine allgemeine Bedeutung, aber zunächst hat jedes auch eine zeitgenössische Bedeutung: es ist für einen ganz bestimmten Leserkreis berechnet und hat den Zweck, zunächst diesem eine gewisse Anzahl von Wahrheiten zu vermitteln. Gelingt es, den ersten Leserkreis einer biblischen Schrift und seine Heilsbedürfnisse genau zu umgrenzen, so wird hieraus die Veranlassung, welche den Autor zum Schreiben bewog, und das, was er mit seiner Schrift

bezweckt, erschlossen werden können. Das eine oder das andere ist zuweilen in der betreffenden Schrift selbst angegeben oder angedeutet oder kann aus dem Inhalt und der Art der Darstellung mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit erschlossen werden, allein ein wesentliches Erfordernis für die Exegese bleibt immer die Kenntnis der Zeitlage, in welcher Schreiber und erste Leser sich befanden. Von diesem Standpunkte aus wird der Exeget die Tragweite der einzelnen Ausdrücke, besonders Anspielungen auf ganz bestimmte Verhältnisse verstehen und beurteilen können. Ein Beispiel soll dieses beleuchten. Der Apostel Johannes giebt den Zweck seines Evangeliums klar an: „Haec autem scripta sunt, ut credatis, quia Jesus est Christus, filius Dei, et ut credentes vitam habeatis in nomine eius“ (20, 31). Das richtige Verständnis ist aber abhängig von der Kenntnis der religiösen Bewegung, welche unter dem Namen Gnosticismus zusammengefasst wird; die Kenntnis des letzteren ist durch die Kenntnis der philosophischen Systeme bedingt, welche im Orient sich während einer langen Zeit herausgebildet hatten.

Manchmal aber ist die Zeit, in welcher ein biblisches Buch geschrieben ist, nicht näher bekannt. In diesem Falle muss sie aus dem Inhalt, aus der Sprache, aus der Art der Darstellung, aus dem Verhältnis zu andern Schriften, die zeitlich fixiert sind, berechnet werden. Die Person des Autors

kommt hier zuweilen ins Spiel, zuweilen bleibt sie ganz ausser Betracht. Bei derartigen Büchern stellen sich mitunter ganz erhebliche Schwierigkeiten ein, so dass auf eine endgültige Lösung verzichtet werden muss. Aber auch hier ist dem Exegeten eine möglichst detaillierte Kenntnis der Geschichte, der politischen wie der Kulturgeschichte, notwendig, einerseits um sich über die Entstehungszeit des Buches eine eigene Meinung bilden zu können, andererseits um, wenn diese geschehen ist, die Einzelexegese methodisch betreiben zu können. Will z. B. einer die Zeit des Propheten Abdias berechnen, so ist er in seinen Entschliessungen ganz davon abhängig, welche von den drei in alter Zeit über Jerusalem hereingebrochenen Belagerungen und Erstürmungen er annimmt. Eine Bestimmung über die Zeit der Abfassung des Buches der Weisheit ist bedingt von der Kenntnis der Entwicklung der alexandrinischen Philosophie. Würde man diese in ihren einzelnen Phasen ganz genau angeben können, so wäre damit ein wesentlicher Anhaltspunkt für die Entstehung dieses philosophischen Buches gewonnen. Zuweilen ist ein biblisches Buch aus so detaillierten Zeitverhältnissen, die aber uns unbekannt sind, heraus geschrieben, dass auch die denkbar genaueste Erforschung der alten Geschichte zu einem endgültigen Resultate über seinen Inhalt noch nicht geführt hat. Welchen Kriegszug einer asiatischen Grossmacht erzählt das Buch Judith? Diese Frage

ist von der grössten Schwierigkeit, so dass manche Forscher zu dem Ausweg gegriffen haben, dieses Buch für einen Roman zu erklären, der in dem Gewande der Geschichte eine religiöse Wahrheit vortragen will.

Diese geschichtlichen Fragen über die Entstehung eines biblischen Buches sind in der Vergangenheit sehr ungleich behandelt. Beziehen sie sich auf alttestamentliche Bücher, so sind sie in der alten Zeit kaum gestreift, im Mittelalter sind sie fast ganz unbekannt, ihre streng wissenschaftliche Behandlung ist erst in der neueren Zeit, und zwar im wesentlichen erst im 19. Jahrhundert unternommen worden. Beziehen sie sich auf neutestamentliche Bücher, so haben Eusebius von Cäsarea und Hieronymus manche wertvollen Beiträge schon geliefert, deren endgültige Ergänzung aber im 19. Jahrhundert versucht wurde, jedoch noch nicht in allen Einzelheiten gelungen ist.

Die biblischen Wissenschaften müssen danach streben, die in der Hl. Schrift erzählten geschichtlichen Thatsachen durch Berufung auf nichtbiblische Quellen als wahr zu erweisen. Denn die Theologie muss nicht allein die Darstellung, sondern auch die Begründung der Glaubenslehren bieten, letztere aber beruht zum Teil auf rein natürlichen Voraussetzungen. Diese natürlichen Voraussetzungen müssen auch bei der Hl. Schrift möglichst vollkommen dargethan werden.

Denn es giebt in der Hl. Schrift eine zweifache Reihe von Aussagen: solche, die übernatürlichen Gehaltes, und solche, die natürlichen Gehaltes sind. Einen Beweis für die Denknöthwendigkeit der ersteren zu liefern, kann die Theologie nicht unternehmen. Anders aber verhält es sich mit den Aussagen natürlichen Gehaltes. Diese erhalten einen übernatürlichen Charakter nur durch die Verbindung, in welche sie in der Hl. Schrift zu den Aussagen übernatürlichen Gehaltes gesetzt werden; an und für sich sind sie Objekt des natürlichen Erkennens. Sie gehören entweder dem Gebiete der Philosophie oder dem der Erfahrungswissenschaften an. Die Theologie hat nicht allein ein Interesse daran, den Wahrheitsbeweis für derartige Aussagen der Hl. Schrift zu kennen, sondern sie ist verpflichtet, ihn zu liefern. Wir handeln hier nur von den Aussagen historischen Gehaltes im engeren Sinne. Einen Beweis für ihre Denknöthwendigkeit wird zwar die Theologie ebensowenig liefern können wie die profane Wissenschaft für historische Ereignisse, aber sie wird die Gründe vorzulegen haben, warum wir in Bezug auf die historischen Gegenstände der Bibel so und nicht anders urteilen müssen. Man könnte hier einwenden, dass diese Seite der Theologie nicht nöthwendig sei, da die Zuverlässigkeit des Zeugnisses — in diesem Falle die Autorität Gottes — für die gläubige Annahme der historischen Aussagen der Hl. Schrift, auch soweit dieselben

natürlichen Gehaltes sind, genügen müsse. Diese Einwendung ist aber aus zwei Gründen nicht genügend motiviert: einmal weil die Theologie in positiver Weise zeigen muss, dass die eine Quelle der übernatürlichen Offenbarung thatsächlich alle Eigenschaften hat, welche man von ihr erwarten muss, ferner weil die Theologie den praktischen Zweifel beseitigen muss, des methodischen aber zu ihrem eigenen wissenschaftlichen Aufbau bedarf. Bei manchen Aussagen historischer Art wird die Theologie zu einem negativen Beweise greifen müssen, d. h. sie wird sich damit begnügen müssen, die innere Widerspruchslosigkeit des erzählten Faktums mit andern Thatsachen zu zeigen, oder sie wird bei einem Angriff auf die Wahrheit eines Dokumentes aus historischer Zeit die Beweislast dem Angreifer zuschieben, nicht aber das umgekehrte Verfahren gelten lassen. Hier nimmt die Theologie keine Sonderstellung ein, sondern geht denselben Weg, welcher der profanen historischen Forschung vorgeschrieben ist.

Bei sehr vielen historischen Aussagen der Hl. Schrift aber verfährt die Theologie anders, indem sie zeigt, dass das, was die Bibel erzählt, in andern, von der Hl. Schrift ganz unabhängigen Quellen enthalten ist. Die Aussage der Hl. Schrift wird also durch andere Aussagen bestätigt. In dieser Beziehung waren die biblischen Wissenschaften früher in einer ziemlich misslichen Lage. In die historische Zeit, nach dem gewöhn-

lichen Massstabe gemessen, gehört ausser dem Neuen Testament nur ein Bruchteil des Alten Testamentes; ein erheblicher Teil des Alten Testamentes dagegen bezieht sich auf Perioden der Menschengeschichte, denen man das Prädikat „historisch“, nach andern Quellen bemessen, entweder gar nicht oder doch nur in einem beschränkten Masse beilegen zu können glaubte. Griechische und römische Schriftsteller berichten zwar zum Teil über Zeiten, welche mit den Epochen, von denen die Hl. Schrift erzählt, in Verbindung stehen, aber in so unvollkommener Weise, dass die ausserbiblischen Nachrichten über Ereignisse, die auch in der Hl. Schrift erzählt sind, mehr zur Verwirrung als zur Klarstellung des historischen Materials der Bibel beitrugen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn von einem Fortschritt bei den biblischen Wissenschaften in dem Bestreben, die Erzählungen der Bibel in alter Zeit durch anderweitige Angaben zu verificieren, bis in das 19. Jahrhundert keine Rede sein kann. Es fehlten die Voraussetzungen, nicht allein zum Fortschritt, sondern, trotz der vielen Versuche, überhaupt zu einem streng wissenschaftlichen Anfang. Es erging den biblischen Wissenschaften nicht anders wie der profanen Geschichtswissenschaft, deren Vertreter, z. B. Friedrich Schlosser und Karl von Rotteck, einen solchen Mangel nicht genug beklagen können.

Ganz anders gestaltete sich die historische Wissenschaft im Verlaufe des 19. Jahrhunderts, so dass die Theologie aus ihr den reichsten Nutzen hatte. Vor allem hatten von ihr auch die biblischen Wissenschaften Gewinn.

2) Inwiefern Berührungspunkte, die das Alte Testament mit der Geschichte der Aegypter, Assyrer und Babylonier hat, durch die moderne Forschung aufgeheilt sind, soll hier kurz erörtert werden, jedoch ohne dass die vorhin gekennzeichnete dreifache Behandlungsweise dabei gesondert dargestellt wird.

a) Nach den alttestamentlichen Büchern ist das Offenbarungsvolk sehr oft in Berührung mit Aegypten getreten, so dass seine Geschicke zum Teil durch sein Verhalten zu Aegypten bedingt sind. Versuche, diese Angaben der Hl. Schrift in die ägyptische Geschichte einzugliedern, wurden schon von dem Apologeten und Geschichtschreiber der Juden, von Flavius Josephus, gemacht, dem die Kirchenschriftsteller und andere Theologen in wesentlichen Stücken folgten. Aber die Unkenntnis der ägyptischen Geschichte konnte diese Bestrebungen zu keinem genügenden Resultate führen. Der im Jahre 1832 verstorbene Franzose Champollion lehrte die Entzifferung der früher für rätselhaft gehaltenen ägyptischen Schrift der Hieroglyphen, er fand Nachfolger, von denen nur der Berliner Gelehrte Richard Lepsius genannt sein soll, welche Sprache, Geschichte und Kultur des ägyptischen Volkes sorg-

fältig studierten und der erstaunten Welt darlegten. Der Nimbus des Geheimnisvollen, welcher früher Volk und Geschichte des Nillandes umgab, verschwand. „Heute, wo wir die Denkmäler Aegyptens selbst kennen gelernt haben, wo wir seine Inschriften lesen und seine Litteratur studieren, ist jener Nimbus dahin; an die Stelle der ‚heiligen Dämmerung‘, in der noch Goethe Aegypten erblickte, ist das volle unbarmherzige Licht der Geschichte getreten, und die alten Aegypter sind uns ein Volk geworden, das um nichts besser war und um nichts schlechter als andere Völker.“ Infolgedessen ist die Theologie in den Stand gesetzt, die Angaben der Hl. Schrift über Aegypten mit den nationalen ägyptischen Quellen zu vergleichen, und diese Vergleichung führt zu dem Resultate, dass die Bibel durch die moderne Forschung durchaus bestätigt wird. Natürlich darf man dabei nicht erwarten, dass jede Notiz in der Bibel unmittelbar durch eine Parallelbemerkung einheimischer Quellen belegt werde, denn der Standpunkt, von welchem aus der biblische Schriftsteller die Ereignisse betrachtete und niederschrieb, ist ein ganz anderer als der, von dem der Autor der ägyptischen Quellen geleitet wurde; aber das Gesamtbild, welches der biblische Schriftsteller, wenn er Aegypten berührt, von diesem Lande entwirft, stimmt zu jenem Bilde, welches die ägyptischen Quellen uns liefern. Es lassen sich z. B. bisher weder Joseph, der Sohn Jakobs, noch die Hungers-

not zu seiner Zeit in der ägyptischen Geschichte nachweisen, aber es „ist alles Beiwerk in dem biblischen Berichte, die Schilderung von Land und Leuten, Sitten und Gebräuchen genau und entspricht dem, was sonst von den Aegyptern bekannt ist“. — Eine Hauptfrage in der biblischen Geschichte bildet stets die Eroberung des Landes Kanaan durch die aus Aegypten kommenden Israeliten. Für den Kritiker musste sich naturgemäss die Frage aufdrängen: Wie ist es möglich, dass ein Hirtenvolk, welches der Kriegskunst unkundig ist, sich in einem fremden Lande, das bereits eine relativ hohe Kultur hat, festsetzen konnte? Auch derjenige, der an ein übernatürliches Eingreifen Gottes in die Geschehnisse seines Volkes glaubt, musste sich fragen: Fehlen bei den Israeliten doch nicht vielleicht alle Vorbedingungen natürlicher Art, auf denen die in der Bibel erzählten Vorgänge mitberuhen müssen? Diese und ähnliche Fragen konnten den Zweifler zu der Annahme führen, dass man es in den betreffenden Erzählungen der Bibel nur mit einer legendenhaften Erdichtung einer späteren Zeit zu thun hätte, ähnlich wie Virgil sich die Urgeschichte seines Volkes poetisch gestaltet. Wir können diese Fragen lösen. Kanaan wie andere benachbarte Länder waren während der Regierung der 18. ägyptischen Dynastie und der ersten Herrscher der 19. Dynastie den Pharaonen unterworfen; freilich war das Bewusstsein der Abhängigkeit

vom Pharao nicht immer sehr gross, wie die Tell-Amarna-Briefe zeigen. Die vorderasiatischen Länder wussten sich von ihren ägyptischen Herren frei zu machen. Eine Koalition der Cheta-Stämme gegen die Aegypter brachte dieses fertig. Der zwischen ihr und Ramses II. geschlossene Vertrag zeigt sehr deutlich, wie mächtig und erfolgreich die vorderasiatische Erhebung gegen die Fremdherrschaft war. Aber die Koalition der Cheta, mit denen die Hethiter der Bibel irgendwie verwandt sein müssen, bestand nicht lange, sie zerfiel und es trat an die Stelle einer festen Vereinigung vieler Fürsten eine grosse Anzahl kleiner Staaten, von denen jeder einzelne ziemlich machtlos war. Als die Israeliten sich in Palästina festsetzten, fanden sie das Land in all die kleinen Fürstentümer zersplittert, welche auch die Tell-Amarna-Briefe zeigen. Diesen Verhältnissen entspricht die Angabe des Buches Josue, es seien 31 palästinensische „Könige“ von den Israeliten unterworfen worden (Jos. 12, 24).

Geschichte und Archäologie der Israeliten und damit ihre Religion gewinnen eine neue Beleuchtung im Lichte der im 19. Jahrhundert entstandenen Aegyptologie. Selbst in die verwickelte ägyptische Chronologie beginnt von der 18. Dynastie an und mit ihr in das ganze Alte Testament und in die gesamte vorderasiatische Geschichte Licht zu dringen.

b) Noch mehr als das Nilland wird das Zweiströmland, das Flussgebiet des Euphrat und Tigris, in dem Alten Testament erwähnt. Schon jene Erzählung, welche von dem längst entschwundenen irdischen Paradies berichtet, kennt den Euphrat und Tigris. Babel und Ninive, Sennaar und Assur sind dem biblischen Berichterstatter bekannte Städte und Länder, wenn er von der Völkervielheit spricht und dieselbe begründet. Von der Erwähnung Abrahams an, mit dessen Persönlichkeit die Geschichte des Offenbarungsvolkes beginnt, bis zum Dekret des Cyrus, welches den Exulanten die Heimkehr von den Flüssen Babylons gestattet, und noch weiter bis in die Machabäerzeit, sind die heiligen Bücher mit Hinweisen auf die grossen Weltreiche am Euphrat und Tigris angefüllt. Diese betrachtet der Bibelforscher heutzutage mit ganz andern Augen als seine Vorgänger in früheren Jahrhunderten. Er wird deren exegetische Kunst öfters bewundern, aber ihre Vermutungen in nicht geringen Fällen durch gesicherte Resultate moderner Forschung ersetzen.

Gegen Ausgang der vierziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts wurde mit der Erforschung des Ruinenfeldes des alten Babel begonnen. Der ersten wichtigen Entdeckung Rawlinsons im Jahre 1854, deren Resultat eine Bauurkunde von Nabuchodonosor war, folgten auf dem Terrain der ehemaligen Stadt Babel und im Gebiete des alten Sennaar

jast zahllose andere Funde, welche über die uralte Geschichte des Landes und die wechselvollen Geschehnisse seiner Bewohner Auskunft geben. Von 2800 v. Chr. an treffen wir in Babylonien ein System kleiner Staaten, die gegen 2200 in dem elamitischen Grossreich aufgingen. Dieses wurde nach kurzem Bestand durch den babylonischen Einheitsstaat abgelöst. Der vorletzte Herrscher des elamitischen Reiches, Chodorlahomor, mit drei seiner Vasallen, Amraphel, Arioch und Thadal, wird in der Hl. Schrift ausführlich erwähnt, und zwar im 14. Kapitel der Genesis; er nimmt Lot gefangen, der aber seinen Händen durch Abraham entrissen wird. Der genannte Amraphel, zuerst Vasall des Elamiterkönigs, war der Begründer des babylonischen Einheitsstaates, dessen Bestand auf etwa 1000 Jahre kömmt. Durch diese wissenschaftlichen Feststellungen ist die Persönlichkeit Abrahams in das Licht der Geschichte gerückt, seine Zeit ist nicht dunkler als manche Punkte in der Völkerwanderung zu Beginn des Mittelalters. Der Eigenname Abraham, an dem die symbolische Geschichtserklärung soviel herumgedeutet hat, findet sich schon in einer Kontrakttafel aus den Tagen des Grossvaters von Amraphel bis herab in die späte Zeit von Asarhaddon.

Dem babylonischen Einheitsstaat tritt seit ungefähr 1700 v. Chr. ein selbständiges Reich Assyrien gegenüber, welches sich um das Jahr 1100 v. Chr. das ältere Reich

dienstbar macht. Assyriens Hauptstadt war Ninive, das schon in der Völkertafel der Genesis als „die Grossstadt“ bezeichnet wird. Ninive war seit seiner Zerstörung im Jahre 606 v. Chr. so gut wie vom Erdboden verschwunden. Im Jahre 1843 machte der Franzose Botta die erste wichtige Entdeckung in seinen Ruinen, deren erfolgreiche Weiterführungen zu einer ganz ungeahnten Kenntnis von der Weltstadt und deren Reiche führten. Die Herrscher von Ninive, die assyrischen Grosskönige, waren die Gebieter des grössten Teils der Kulturwelt auf ein halbes Jahrtausend; selbst die Pharaonen von Aegypten erscheinen ihnen gegenüber klein. Assyrische Herrscher sind es, die die Geschieke des Landes Palästina bestimmen, das Reich Israel vernichten, den Königen von Jerusalem Tribut auferlegen. Das assyrische Reich nimmt gegen Ausgang des 7. vorchristlichen Jahrhunderts ein unrühmliches Ende, an seine Stelle tritt das Neubabylonische oder Chaldäische, welches dem Reiche Juda das Ende bereitet, um selber nach kurzem Bestand durch die Herrschaft des Cyrus abgelöst zu werden.

Die genaue Kenntnis der politischen und religiösen Zustände in diesen Weltreichen gehört den letzten Jahrzehnten an; sie befähigt den Theologen, manche Aussprüche und Anspielungen im Alten Testament, besonders in den Königsbüchern, in den Paralipomena, in den älteren prophe-

tischen Büchern, richtig zu deuten, wie ich an einigen Beispielen zeigen will.

Der Prophet Isaias erwähnt einen assyrischen König Sargon (20,1); an keiner andern Stelle der Hl. Schrift, auch nicht in irgend einer profanen Schrift kommt dieser Name vor. Exegeten und Historiker gaben sich die grösste Mühe, diesem Mann einen Platz in der assyrischen Geschichte zuzuweisen. Meistens wurde er mit irgend einem andern Grosskönig identifiziert. Seitdem Botta zu Khorsabad seinen Palast entdeckte und die Inschriften, welche des verschollenen Besitzers Thaten verkündigten, gelesen wurden, ist er einer der bekanntesten Könige der alten Geschichte.

Im Buche Daniel ist von Baltassar, einem babylonischen Könige, die Rede, der bei einer Katastrophe getötet wurde. Als solche konnte nur die Eroberung von Reich und Stadt Babel durch Cyrus gelten. Nach dem biblischen Bericht also hiess der bei der Eroberung von Babel getötete einheimische König Baltassar. Mochten auch die andern Berichte über Babels Sturz bei Herodot, Ktesias, Berosus u. a. mangelhaft sein — das eine ging aus ihnen mit Sicherheit hervor, dass der letzte König Babels nicht Baltassar, sondern Naboned hiess. Die Theologen stellten zur Hebung dieses Widerspruches verschiedene Hypothesen auf, denn sie konnten und wollten nicht zugeben, dass hier die Bibel einen Irrtum enthalte.

Schon Hieronymus widmet dieser Schwierigkeit eine längere, mit dem ganzen Apparat des damaligen historisch-kritischen Wissens gezielte Auseinandersetzung, von welcher er aber selber nicht befriedigt zu sein scheint. Alle Vermutungen und Hypothesen wurden durch die Entdeckungen des Engländer's Taylor in den Jahren 1853/54 beseitigt. Er fand in den Ruinen der alten Stadt Ur, der Heimat Abrahams, eine Urkunde, welche Baltassar als den Sohn Naboneds bezeichnete. Weitere Entdeckungen zeigten, dass Naboned nicht gern in Babylon weilte (vielleicht wurde er von der Partei der Chaldäer gefangen gehalten), sondern die Regierung wie den Oberbefehl über das Heer seinem Sohne und Mitregenten Baltassar überliess, der in der Hauptstadt residierte. Der Berichterstatter im Buche Daniel kannte also die Verhältnisse ganz genau, wenn er den in Babylon wohnenden Herrscher Baltassar nennt.

Der Prophet Isaias legt in einem Gedichte dem stolzen Könige Babels die Worte in den Mund:

Sedebo in monte testamenti,
in lateribus Aquilonis. (14,13.)

Der mons testamenti wurde früher als der Berg Sion in Jerusalem gedeutet; diese Deutung aber ist falsch; der mons testamenti ist der babylonische Götterberg, der arâlû der Keilschriften, den der Babylonier sich als im Norden gelegen vorstellte. Mit Hilfe dieser Stelle wird eine beiläufige Be-

merkung im Buch Job verständlich: „aus dem Norden kommt das Gold“ (37, 22), denn man dachte offenbar, dass der im geheimnisvollen Norden gelegene Götterberg strahlend von Gold sei. Mutmasslich liegt in dieser Vorstellung eine Reminiscenz an das Goldland Hevilath (Gen. 2, 11).

Nicht allein die Geschichte der Grossreiche am Euphrat und Tigris und am Nil hellt sich immer mehr auf, in das Licht der Geschichte rücken auch die kleineren Staaten von Syrien, Phönicien und im Land der Philister, selbst die unwegsame Gegend im Osten von Palästina, das Land der Moabiter und Ammoniter, Idumäa und die arabische Halbinsel sind davon nicht ausgeschlossen. Auf der letzteren werden nach und nach Staaten vergangener Zeiten entdeckt, die früher vollständig unbekannt waren. Die Ansicht, vor Mohammed sei das arabische Volk ohne Kultur gewesen, wird bald der Geschichte angehören; richtig an ihr ist nur der kulturelle Rückschritt, der längere Zeit in Arabien sich breit gemacht hat. Die Erforschung der Geschichte all dieser kleinen Staaten und Völkerschaften ist für die Kenntnis der alttestamentlichen Bücher von nicht geringer Bedeutung, da das israelitische Volk mit ihnen in fortwährendem Kontakt stand.

Es gilt aber auch hier die Wahrheit, dass, je weiter die Grenzen der menschlichen Erkenntnis gerückt werden, desto

zahlreicher die Probleme sind, die neu auftauchen. Glaubte bisher der Forscher des Alten Testamentes, wenn von Mizraim die Rede war, mit Sicherheit das Uferland des Nil unter diesem Ausdruck verstehen zu müssen, so meinen jetzt die Assyriologen ihn belehren zu sollen, dass es auch ein arabisches Mizraim oder Musri gegeben habe. Neue Funde schaffen mit- hin jahrhundertalte Zweifel hinweg, bedingen aber auch zu gleicher Zeit neue Untersuchungen.

Sprachwissenschaft und Geschichtsforschung, Paläographie und Chronologie haben sich vereinigt, um die historische Wahrheit der Hl. Schrift zu erweisen, so dass man in dieser Beziehung an den Ausspruch des Propheten Isaias denken darf: „Omnes de Saba venient, aurum et thus deferentes et laudem Domino annuntiantes“ (60, 6). So erscheint in den Resultaten ernster Forschung das Uralte wiederum neu und das Neue wirft seine Strahlen zurück in das Dunkel entschwendener Jahrtausende. Die biblischen Wissenschaften haben von der gelehrten Aussaat des 19. Jahrhunderts die reichsten Früchte geerntet. Die Geschichte Palästinas, jenes Landes, von welchem die grösste und nachhaltigste Bewegung aller Zeiten ausging, auf welches stets die Christen mit grösster Ehrfurcht ihren Blick lenken, gewann im Licht der Forschung des 19. Jahrhunderts neues Leben.

Die Wissenschaft erweist sich als die mächtige Beschützerin religiöser Ideale, die ihre geschichtlichen Grundlagen in der Hl. Schrift haben. Daher rufen nicht allein die theologischen Wissenschaften, sondern alle, sofern sie wahr sind, der ganzen Menschheit mächtig zu:

Sursum corda!
